

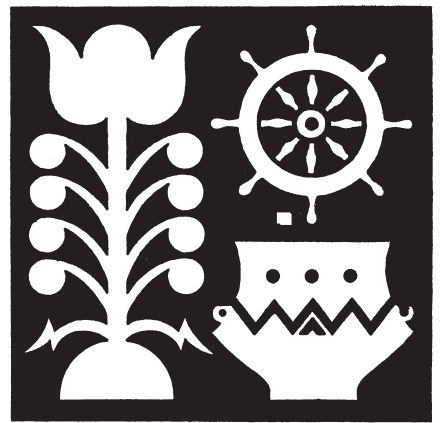
NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Postvertriebsstück
Gebühr bezahlt

H 1914 E

Januar 2021
Nr. 853



Der Weg zum Naturschutzgebiet

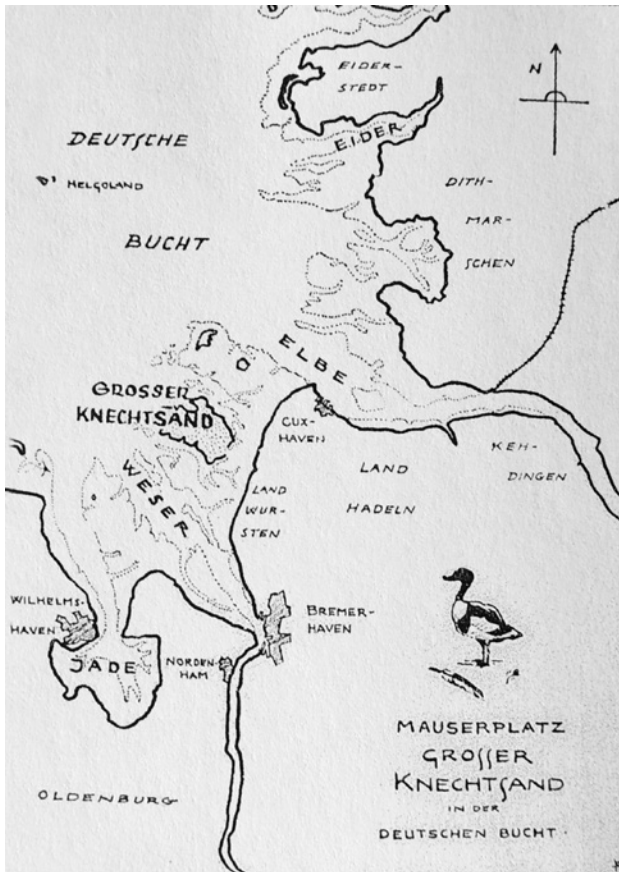
Der Große Knechtsand und seine Geschichte im 20. Jahrhundert

Vor der Wurster Küste liegt der Große Knechtsand. Auf alten Karten ist er eingezeichnet. Er erstreckt sich über etwa drei Kilometer von West nach Ost und von Nord nach Süd. Die Wurster sind mit ihren Kuttern zum Fisch- und Krabbenfang sowie früher zur Seehundjagd hinausgefahren. In den Sommermonaten haben sie unzählige Brandgänse, die dort mauserten, beobachten können. Im Winterhalbjahr sahen und hörten sie sehr viele Zugvögel.

Die Ruhe wurde ab 1912 gestört, als der Große Knechtsand und Umgebung von der Kaiserlichen Marine als Zielgebiet zum Einschleusen von Schiffsgeschützen und zur Erprobung großkalibriger Schiffsmunition genutzt wurde. Von einem Schießplatz bei Cuxhaven-Altenwalde wurde die Munition in Richtung Wattenmeer abgeschossen. Von vier Beobachtungstürmen am Rande des Wernerwaldes in Cuxhaven-Sahlenburg bzw. im Deichvorland in Cuxhaven-Arensch wurde das Ganze beobachtet. Über das Ausmaß der Schießübungen und Proteste der Bevölkerung ist heute nichts bekannt.

Während der Hungerjahre im Ersten Weltkrieg schossen die Wurster während der Mauserzeit sehr viele Brandgänse, die sie in Hamburg verkauften. Brandgänse sind zwar ungenießbar, aber die Wurster waren überzeugt, dass die cleveren Großstädter bestimmte Methoden wüssten, um die Tiere schmackhaft zuzubereiten. Die Jagd auf Wildenten und Wildgänse wurde – auch im Watt – bis nach dem Zweiten Weltkrieg ausgeübt.

Seit Anfang des 20. Jahrhunderts entstanden an der Nordseeküste mehrere „Vogelfreistätten“ zum Schutz der Seevögel, die durch den zunehmenden Badetourismus mit Eiterrau, Abschuss zum Vergnügen der



Skizze mit einer Lageangabe des Knechtsands
(Abb.: Neue Cuxhavener Zeitung vom 10. November 1972)

sondern auch in Dänemark, Schweden und Norwegen sowie an den Küsten der Britischen Inseln, in den Niederlanden und der Bretagne. Zur Mauserzeit lebten manchmal 80.000 bis 100.000 Brandgänse in dem Gebiet, in dem sie ideale Bedingungen vorfanden: Weite störungsfeie Flächen, in denen sie sich von den Ruheplätzen auf dem Sand zu den Futterstellen im Schlickwatt bewegen konnten.

Unzählige Vögel wurden getötet, nicht so sehr durch Bombensplitter, sondern durch die Druckwellen. Der Wremer Lehrer Bernhard Freemann, ein begeisterter Ornithologe, wies darauf hin. Er war unermüdlich tätig, um die Öffentlichkeit zu sensibilisieren. Er war der Initiator der neu gegründeten „Schutz- und Forschungsgemeinschaft Großer Knechtsand“, deren Ziel nicht nur das Ende der Bombardierungen, sondern die Schaffung eines Naturschutzge-

bietes war. Die Forderungen lauteten: *Geht der Forschung Ruhe! Geht den Vögeln Frieden! Macht den Knechtsand zum Naturschutzgebiet!* (Cuxhavener Zeitung 28. August 1958).

Fortsetzung auf Seite 2



Jagd im Eiswatt
(Abb. aus Rolf Dircksen: Am Meer und hinter dem Deich. 1981, S. 81)

Urlauber und Verlust von ungestörten Brutplätzen immer mehr in Bedrängnis gerieten. 1926 pachtete der „Bund für Vogelschutz“ den Großen Knechtsand. Vogelwarte wurden dorthin geschickt. Weil das Geld für die Pacht nicht mehr ausreichte, wurde das Projekt 1934 wieder aufgegeben.

Um den Helgoländern die Rückkehr auf ihre Insel zu ermöglichen, beendeten die Engländer 1952 die Bombardierung dieser Insel. Als neues Ziel erhielten sie den von Menschen unbewohnten Knechtsand.

Knechtsand wird Bombenziel! Existenz von 400 Familien bedroht, lautete die Schlagzeile der Cuxhavener Zeitung vom 18. September 1952. Im nächsten Jahr begannen die Bombardierungen.

Sofort regte sich heftiger Protest. Die Menschen an der Küste fürchteten um ihr Leben. Einmal wäre fast das Seehospital Sahlenburg der Nordheim-Stiftung getroffen worden. Alle litten unter dem Lärm und den Erschütterungen. An den Übungstagen konnten auch die Fischer nicht auslaufen und Gastwirte fürchteten um ihre wirtschaftliche Existenz, denn die Touristen blieben fern. Diese Proteste fanden allerdings kein überregionales Interesse.

Der Knechtsand war ein Mausergebiet für Brandgänse von internationaler Bedeutung. Beringte Brandgänse fand man nicht nur in Deutschland,

tiator der neu gegründeten „Schutz- und Forschungsgemeinschaft Großer Knechtsand“, deren Ziel nicht nur das Ende der Bombardierungen, sondern die Schaffung eines Naturschutzge-



Brandgansjagd auf Knechtsand (Foto: A. Schöpp in Jens Dircksen/Claudia Dircksen: Land Wursten – Bilder aus der Geschichte einer Marsch, S. 649)



Plakat zum Schutz der Brandgänse
(Foto: Henry Makowski;
Abb. aus: Seevögel, Band 40,
Heft 2, Juni 2019)

Der Weg zum Naturschutzgebiet ...
Fortsetzung von Seite 1

Der Protest gewann jetzt eine neue Dimension. Fischer und Brandgänse wollen leben, hieß es auf einigen Plakaten. Es war eine der ersten großen Protestaktionen für Naturschutz in Deutschland, an der sich Lokal- und Regionalpolitiker, Naturschutzverbände, Tierfreunde, wissenschaftliche Gesellschaften und viele andere beteiligten. Hinzu kamen Pazifisten. Die Brandgänse wurden von ihnen zu Opfern der Militärs erklärt.

Auch im Ausland weckten die getöteten Brandgänse Empathie. Besonders englische Naturfreunde, die es unerträglich fanden, dass englische Brandgänse durch englische Bomben getötet wurden, beteiligten sich an den Protesten.

1957 – die Verlängerung des Knechtsand-Abkommens vom 9. September 1952 stand an – organisierte die Schutzgemeinschaft für den 8. September eine große Protestaktion. Aus ganz Deutschland kamen die Teilnehmer, die in 20 geschmückten Kuttern zum Knechtsand gebracht wurden. *Auf dem Knechtsand angekommen, wurde eine ansehnliche Protestaktion inszeniert: Ein Mahnfeuer loderte, umringt von eigens aufgestellten Masten, an denen die grün-weiße Europaflagge, die Fahne des Landes Wursten und eine Totenkopfflagge flatterten. Die Schar der Widerständigen, die nun im Sprechchor die Freiheit der Sandbank intonierten, spiegelte die heterogene Koalition, die sich dem Schutz der Sandbank verschrieben hatte: Abgesandte der Tier-, Vogel- und Naturschutzbewegung waren angereist, Vertreterinnen und Vertreter der Unteren Naturschutzbehörde, der Lokalpolitik, der Naturwissenschaft und des Landesjagdverbandes. Ihre Petitionen, von einer angeschwemmten Orangenkiste aus verlesen, kreisten allesamt um die eine Forderung: Den Großen Knechtsand von Bombardements jeglicher Art zu verschonen und zum Reservat zu machen.* (Wöbse, 2014)

Diese Aktion, die national und international bekannt gemacht wurde,



Brandgans im Watt



Brandgansfeder

(Fotos: Kurt Eisermann)

zeigte Wirkung: Das Land Niedersachsen erließ am 8. Oktober 1957 die „Verordnung über das Naturschutzgebiet ‚Vogelfreistätte Jordsand‘“. Mit 244 Quadratmetern war es das größte Naturschutzgebiet in der Bundesrepublik.

Auch Künstler beteiligten sich an den Protesten gegen die Bombardierungen. Im Kurpark erinnert die Skulptur „Ganter“ des Bildhauers Peter Lehmann (1921 – 1995), dessen bekanntestes Werk die Schweineherde in der Bremer Sögestraße ist, an die damaligen Ereignisse. *Die Ganter, vom Künstler als „Kinder der Vernunft“ bezeichnet, schreien ihren Protest in den Himmel,* schrieben die Cuxhavener Nachrichten am 20. März 1985 anlässlich der Aufstellung des Werks im Kurpark.

Zu Beginn des Jahres 1958 hörte die Royal Air Force mit den Bombardierungen auf. Vorher hatte sie schon die Zahl der Flüge eingeschränkt und

statt Spreng- Rauchbomben verwendet.

Sahlenburg hatte indirekt von den Bombardierungen profitiert. Die Engländer bauten am Rande des Wernerwaldes mit Blick über das Watt einen Beobachtungsturm. Ein weiterer Beobachtungsturm in Dorum-Neufeld ist längst verschwunden. Um zum Turm zu kommen, bauten sie eine neue Straße. Bis dahin gab es nur eine Straße zur damaligen Nordheimstiftung. Nachdem die Straße fertig war, konnten Touristen zum Sahlenburger Strand kommen. Zusätzlich wurde der Prickenweg nach Neuwerk angelegt. Der Turm wurde später von der Bundesmarine übernommen und bis 2000 genutzt. Seitdem stand er jahrelang leer, bis er im Februar 2014 abgerissen wurde. Ein Zentrum für Kitesurfer wurde dort errichtet.

Im Buch „Land Wursten – Bilder aus der Geschichte einer Marsch“ von 1988 bzw. von 2007 beschreibt Eitel

Raddatz im Kapitel *Der Große Knechtsand – Rast- und Brutraum küstengebundener Seevögel* sehr genau die Entwicklung, nachdem der Knechtsand Naturschutzgebiet geworden war.

Kurt Eisermann

Literatur

Dircksen, Jens u. Dircksen, Claudia: Land Wursten, Bilder aus der Geschichte einer Marsch (Sonderveröffentlichungen der Männer vom Morgenstern Neue Reihe Bd. 45). Bremerhaven 2007

Dircksen, Rolf: Am Meer und hinter dem Deich (Sonderveröffentlichungen der Männer vom Morgenstern Neue Reihe Band 8). Hamburg 1981

Freemann, Bernhard: Macht den Knechtsand zum Naturschutzgebiet. Bremerhaven 1956

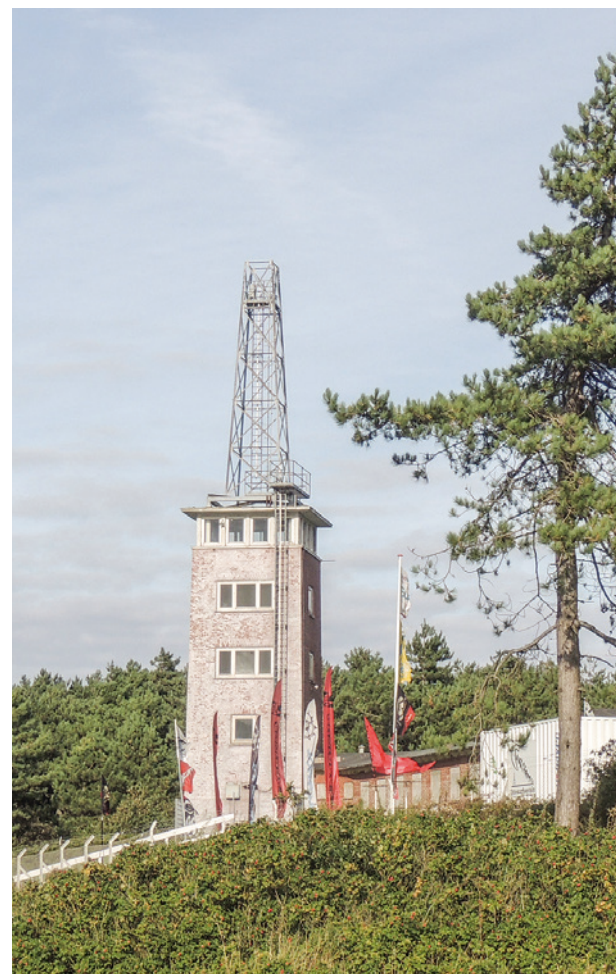
Raddatz, Eitel: Der Große Knechtsand - Rast- und Brutraum küstengebundener Seevögel. In: Land Wursten. Bilder aus der Geschichte einer Marsch (=Jahrbuch der Männer vom Morgenstern Bd. 67). 1988. S. 377 - 386

Wöbse, Anna-Katharina: Knechtsand. In: Ökologische Erinnerungsorte. Göttingen 2014



Skulptur „Ganter“ des Bildhauers Peter Lehmann im Döser Kurpark

(Foto: Kurt Eisermann)



Beobachtungsturm im Wernerwald mit Blick über das Watt (Foto: Kurt Eisermann)

Aberglaube im Lande Wursten

Darstellung des Volksglaubens in der Mitte des 20 Jahrhunderts

Im Juni 2020 wurde in der Ausgabe Nr. 846 des Niederdeutschen Heimatblatts der erste Teil der schulischen Jahresarbeit „Aberglaube im Lande Wursten“, die im Schuljahr 1968/69 von der Wremer Schülerin Anke Spinck an der Realschule Dorum angefertigt wurde, veröffentlicht.

In diesem ersten Teil ihrer Arbeit hatte sie sich mit dem Aberglauben der Zeit in der Landwirtschaft und Viehhaltung befasst. Inspiriert wurde sie dazu durch ihr persönliches Lebensumfeld. Als Gewährsleute hatte sie u. a. ihren Vater sowie ihren Großvater, der in Schmarren einen Hof besaß, befragt. In dem zweiten Teil geht sie auf abergläubische Gepflogenheit der Zeit im allgemeinen Leben der Menschen ein. Die ersten beiden Kapitel dieses Abschnitts unter den Überschriften *Vor und nach der Geburt* und *Vor und bei der Hochzeit* folgen nun in dieser Ausgabe.

In der Einleitung ihrer Arbeit hatte die Verfasserin damals geschrieben, dass vor allem ältere Leute den Aberglauben noch bewahrten, insgeheim an ihn glauben mochten, noch mit ihm lebten und in gewisser Weise ihr Verhalten von ihm abhängig machten. Die beiden jetzt veröffentlichten Kapitel zeigen, dass die abergläubischen Handlungen keineswegs allein von der älteren Generation getragen, sondern auch von jüngeren Leuten ausgeübt wurden.

Wie weit heutiges Handeln noch mit den in den 60er Jahren üblichen Gepflogenheiten übereinstimmen oder sich weiter entwickelt haben, mögen die Leser nach der Lektüre der beiden Kapitel entscheiden.

Hans-Walter Keweloh

II. Im Ablauf des menschlichen Lebens

Die Gespräche an langen Abenden konnten natürlich nicht nur von der Arbeit am Tage und ihrem Erfolg oder Mißerfolg handeln, sondern drehten sich ebenso auch um das Wohl und Wehe der Menschen in der Familie, Verwandtschaft und im Bekanntenkreis. Dabei zeigte sich, daß das menschliche Leben schon von früh auf, eigentlich sogar schon vor der Geburt und bis in den Tod, vom Aberglauben umgeben war. Wir können uns heute wohl kaum ausmalen, unter welchen Ängsten Menschen früherer Generationen ihr Leben führten, wenn sie sich dem Aberglauben verschrieben hatten.

1. Vor und nach der Geburt

Eine werdende Mutter könnte in Verzweiflung geraten, wollte sie alle abergläubischen Vorschriften befolgen, die zum Besten und zur Gesundheit des zu erwartenden Kindes dienen sollen.

Menschen mit einem bösen Blick dürfen einer schwangeren Frau nicht begegnen, weil sonst das Kind einen nicht näher bekannten Schaden davonträgt. Wenn die Mutter während der Schwangerschaft viele Tränen vergießt, wird das Kind bestimmt einmal schwermütig; wenn sie sich erschrickt, wird sich das beim Kind durch Stottern äußern.

Die Mutter darf sich auch nicht ekeln, sonst stockt dem Kind das Blut im Leib, und es wird ein Krüppel.

Am tragischsten sind die Folgen, wenn die Mutter einen toten Menschen sieht oder ein totes Tier ansieht, denn nun weiß man, das Kind wird kein langes Leben haben.

Noch in jüngster Zeit achtete man streng darauf, daß die Mutter nach der Geburt eines Kindes das Haus nicht eher verließ, bevor sie nicht ihren ersten Kirchgang gehalten hatte. Das Kind wurde dann auch so lange im Hause behalten, bis es getauft war.

Besondere Heil- und Segenskräfte spricht man dem Taufwasser zu. Es kommt auch jetzt noch vor, daß bei Haustaufen das Taufwasser in Flaschen abgefüllt und tropfenweise dem Badewasser des Kindes zugegeben wird. Bis zur Vollendung des ersten Lebensjahres soll man Kindern weder die Nägel noch ihre Haare schneiden. Mißachtet man dieses Gebot, „schneidet man ihnen ins Leben“.

2. Vor und bei der Hochzeit

Viele abergläubische Bräuche ranken sich um ein Ereignis, das in jedem menschlichen Leben einen besonderen Höhepunkt darstellt, die Hochzeit. Sie sollen, wenn sie beachtet werden, das Eheglück garantieren.

Die Vorbereitungen auf die Hochzeit beginnen für ein junges Mäd-

chen nach alter Sitte schon früh, wenn es noch gar nicht weiß, ob es überhaupt einen Ehepartner finden wird und wer es ist. Sie legt jeden Pfennig, dessen sie habhaft werden kann, heimlich zurück und spart auf diese Weise so lange, bis sie so viel Geld zusammen hat, um davon später einmal die Brautschuhe bezahlen zu können. Weil sie ja gern einmal heiraten möchte, verhält sie sich bei gesellschaftlichen Anlässen in einem Punkt sehr vorsichtig. Wenn die Tafel schon so weit besetzt ist, daß auch die Tischecken besetzt werden müssen, vermeidet sie es unter allen Umständen, einen Eckplatz zu bekommen. Sie müßte sonst sieben Jahre auf einen Mann warten. Bis auf den heutigen Tag wird vor jeder Hochzeit ein Polterabend gefeiert. Verwandte, Freunde und Bekannte lassen es sich nicht entgehen, dem Brautpaar zum Glück zu verhelfen., indem sie vor dem Hochzeitshause Porzellan zerschlagen nach dem Motto: Scherben bringen Glück. Entartungen und Mißbräuche, die zur Zeit an Polterabenden zu beobachten sind, werten den ursprünglichen Sinn dieser abergläubischen Tradition nicht ab.

Für den Schmuck der Braut am Hochzeitstage besteht eine bestimmte Vorschrift im Blick auf die Zukunft. Sie soll alles meiden, was Perlen enthält, sowohl Halsschmuck, Schmuck an Armen und Fingern als auch am Kleide, denn Perlen bedeuten viele Tränen in der Ehe.

Für den Gang zur kirchlichen Trauung muß alles so vorbereitet sein, daß das Brautpaar ohne Unterbrechung, gemessenen Schrittes in die Kirche gehen kann. Wenn es sich auf dem Wege dorthin umdreht, stehen bleibt oder sogar rückwärts geht, gibt es Unglück in der Ehe. Kinder versuchen zwar, das Paar zum Anhalten zu bringen, indem sie ein Seil über den Weg halten. Der Bräutigam muß dies aber dadurch zu verhindern suchen, daß er ihnen Geld oder Süßigkeiten zuwirft, um das Eheglück nicht in Gefahr zu bringen.

In manchen Orten wird das Brautpaar auch erst auf dem Rückweg von der Kirche durch Stricke aufgehoben. Der Sinn ist aber sicherlich der gleiche. Regenwetter am Tage der Trauung ist für das Brautpaar sowieso schon unangenehm und wirkt sich auch auf die Stimmung der Feier nachteilig aus. Der Aberglaube weiß dafür eine Ursache: Die Braut hat die Katzen nicht gut gefüttert, was vielleicht auf ihr späteres Verhalten zu Tieren hindeuten soll. Regen bei einer Hochzeit wird sich im Voraus nicht vermeiden lassen. Darum wird die Braut sogleich durch einen anderen Satz getröstet: Regnet's der Braut in den Kranz, hat sie das Glück ganz.

Das Glück in der Ehe wird bei einigen Berufen von Leistungen abhängig gemacht, die gleich nach der kirchlichen Trauung vollbracht werden müssen. Sobald ein Matrose mit seiner jungen

Frau die Kirche verläßt, stehen einige seiner Kameraden mit gekreuzten Bootsriemen Spalier. Die beiden letzten Matrosen halten einen dicken Tampen, den der Bräutigam durchschneiden muß, um den Weg nach Hause freizumachen. Damit die Umstehenden dabei auch ihre Freude haben, darf er das Messer nur benutzen, das im Tampen steckt und das vorher absichtlich stumpf gemacht wurde. Bei Maurern geschieht etwas Ähnliches: Hier ist das Hindernis beim Verlassen der Kirche ein Gerüstbaum und das Werkzeug eine stumpf gemachte Säge. In gleich Weise müssen sich Tischler und Zimmerleute ihren Weg freisägen. Für junge Brautpaare, ganz gleich welchen Beruf der Mann ausübt, wird vor der Haustür ein Sägebock mit einem Balken darauf bereithalten, und das junge Paar muß gemeinsam ein Stück vom Balken absägen. Wenn sie am ersten Tag ihrer Ehe zeigen, daß sie beide zusammen eine Arbeit verrichten können, werden sie auch, so sagt man, ihre ganze Ehe hindurch dazu fähig sein.

In vielen Fällen darf das Brautpaar nun noch immer nicht das Hochzeitshaus betreten. Es gehört eine besondere Zeremonie dazu: Der Bräutigam muß die Braut über die Schwelle tragen. So wie er sie jetzt zu Beginn der Ehe symbolisch trägt, wird er sie im Verlauf der ganzen Ehe tatkräftig unterstützen und ihr beistehen.

Ein Höhepunkt der Hochzeitsfeier, auf den schon alle Gäste warten, ist der Tanz des Brautpaares um Mitternacht, bei dem der Braut der Schleier vom Kopf gerissen wird. Jeder, der einen Fetzen erbeutet, nimmt Teil am Glück der Jungvermählten.



Erste gemeinsame Arbeit in der Ehe

Quelle: Anke Menke

Text: Anke Menke,
geb. Spinck

Die Vereinsarbeit im Februar

Liebe Morgensterner und Freunde des Morgenstern,

immer noch sind wir alle durch die Maßnahmen gegen die Pandemie sehr stark eingeschränkt. Wir vermissen die direkten Kontakte, den Austausch von Mensch zu Mensch. Die aktuelle Entwicklung in Deutschland lässt jedoch hoffen. Wir werden unsere Programmgestaltung zeitnah an neue Entwicklungen anpassen. Und es gibt auch positive Aspekte.

Der Druck, die Kommunikation irgendwie aufrecht zu erhalten, macht erfinderisch und führt zu einem Lernprozess. Wir beherrschen die digitale Vermittlung zwar immer noch nicht perfekt, aber besser. Einige haben gemerkt, dass ein Vortrag über ZOOM und andere Plattformen ganz anders ist, als eine Fernsehsendung. Es fehlt zwar gegenüber dem „normalen“ Vortrag die Gemeinschaft in einem Raum, die Diskussion in Grüppchen, aber es ist ein persönlicher Kontakt möglich, man kann Fragen stellen, bekommt Antworten.

Der Zwang zu einer besseren digitalen Vernetzung hat nicht nur diese Ersatzfunktion für den realen Vortrag. Die Kreise sind größer geworden. Teilnehmer kommen nicht mehr

nur aus einem Umkreis, den man zu Fuß, per Bus oder mit dem Auto relativ rasch erreichen kann. Da sind plötzlich Morgensterner dabei, die einen weiten Weg aus der Region haben, der sich mit Arbeitszeiten nicht koordinieren ließe. Oder sie kommen aus dem fernen Frankfurt oder Wismar, wie es diese Woche der Fall war. Auch wenn die Pandemie vorbei ist, werden wir versuchen, diesen positiven Aspekt zu pflegen und auswärtigen Interessenten die Teilnahme über eine digitale Plattform zu ermöglichen.

Zu den positiven Erweiterungen gehört das Angebot, an der Ringvorlesung der Nordwestdeutschen Universitätsgesellschaft der Jade-Hochschule in Wilhelmshaven teilzunehmen. Als Mitglieder des Marschenrats könnten wir immer schon dorthin fahren. Aber wer rafft sich schon von dieser Weserseite zu einem Abendvortrag in Wilhelmshaven auf. Per ZOOM kommt die Vorlesung ins heimische Wohnzimmer. Das ist am **Donnerstag, 18. Februar** der Fall. **Prof. Dr. Miriam Liedvogel** und **Dr. Sandra Bouwhuis** vom **Institut für Vogelforschung** referieren zum Thema „Das IfV in

Bewegung – Kontinuität und neue Zugwege“. Sandra Bouwhuis ist die neue wissenschaftliche Direktorin des Instituts.

Für die Teilnahme an der Vorlesung schickt man eine Email an info@nwdug.de.

Am Nachmittag des Vortragstermins bekommt man eine Email mit dem Zugangslink.

Am **17. Februar** findet unsere eigene Veranstaltung der Reihe „**Geschichte(n) am Mittwoch**“ auf jeden Fall als ZOOM-Vortrag statt. Im Rahmen der Geschichte(n) am Mittwoch wird Maja Dreyer M.A. am 17. Februar 2021 über „Poesiealben – Schaufenster in die Vergangenheit“ sprechen. Der Vortrag wird einen Einblick in eine Sammlung von Poesiealben aus der Zeit von 1870 bis 1955 und zugleich in den professionellen Umgang eines Museums mit gestifteten Objekten geben.

Für die **Teilnahme über ZOOM** geben Sie die folgende Zeile in den Browser ein: <https://zoom.us/j/93973417290?pwd=TUFIRkpGWWhJMhMwWWhzMWVjMEdMQT09>

Wahrscheinlich fragt ZOOM nach dem Passwort. Es lautet: **733274**. Die Meeting-ID ist: **939 7341 7290**.

Diese Zugangsdaten gelten für alle Geschichte(n) am 3. Mittwoch im ersten Halbjahr.

Wir hoffen, dass diese gegen Ende des Frühjahrs auch gleichzeitig wieder mit Publikum stattfinden können.

Am 17. März dürfen Sie sich auf Sönke Hansen mit dem Thema „Reisen der Morgensterner zu Allmers Zeiten“ freuen. Das ist dann auch unser Einstieg in ein besonderes Allmers-Jahr. Der Geburtstag unseres bekanntesten Vereinsgründers jährt sich am 9. Februar zum 200ten Mal. Zwar nicht am Tag des Geburtstages, aber im Sommer und Herbst wird das gefeiert, beispielsweise mit einem zum Jubiläum konzipierten Stück der Theatergruppe Das letzte Kleinod. Der Vorstand der Männer vom Morgenstern hat gerade beschlossen, eine Vorstellung speziell für die Mitglieder zu buchen. Jens-Erwin Siemssen, Leiter der Künstlergruppe, ist übrigens seit 2015 Träger des Allmers-Preises für Heimatforschung.

Trotz aller Einschränkungen gibt es also einiges, auf das man sich freuen kann

Nicola Borger-Keweloh

Die Bibliothek ist zwar zurzeit geschlossen, aber Sie können auf Anfrage Bücher ausleihen. Die Leihfrist beträgt 3 Wochen.

Auch Bücher aus dem Verlagsangebot können Sie auf Vorbestellung erwerben.

Dienstags von 15.30 bis 18 Uhr und sonnabends von 11 bis 12 Uhr können die vorbereiteten Bestellungen abgeholt werden.

Herzliche Grüße und bleiben Sie gesund – Im Namen des Vorstands

Nicola Borger-Keweloh

Hadelns Pastoren sorgten für Schlagzeilen

Probleme des Otterndorfer Konsistoriums im 18. Jahrhundert

Mit welchen Problemen sich das Otterndorfer Konsistorium im 18. Jahrhundert beschäftigen musste, davon zeugen Akten im Niedersächsischen Staatsarchiv in Stade.

Zu einer für uns heute unverständlichen Sitzung kam es im Januar 1735. Das Konsistorium hatte über den Fall des *Archidiaconus zur Lüdingworth, namens von Seth* zu befinden. Der Geistliche war auf einer Hochzeit gewesen, und hatte sich dabei *so lustig gemacht*, dass, als *niemand in der Gesellschaft Französisch tanzen können, er sich mit einem Juden familiarisiret, und denselben zum Tantz aufgefordert, auch wirklich mit Ihm herumgesprungen* war.

Hiermit verstieß der Pastor gleich gegen zwei Tabus der damaligen Zeit. Als Mann von Stand hätte er niemals einen derartig engen Kontakt mit einem Menschen, der auf der untersten Sprosse der Sozialleiter stand und selbst vom Tagelöhner verachtet wurde, pflegen dürfen. Juden galten allgemein als Menschen zweiter Klasse und unterlagen vielen diskriminierenden Gesetzen. Das zweite Tabu, gegen das von Seth verstoßen hatte, bildete die Religion. Als Vertreter der christlichen Religion verbat es sich für ihn, gesellschaftlichen Verkehr mit einem Israeliten zu pflegen.

Als die Wirkung des Alkoholgenusses verflogen war, erkannte von Seth die Unmöglichkeit seines Verhaltens. *Dieserwegen bat er die Lüdingworther Gemeinde zu zweyen unterschiedenmahlen auf öffentlicher Cantzel um Vergebung*, doch das Amt Otterndorf gab sich damit nicht zufrieden. Daher beauftrag-

te Gerichtsverwalter Joppert den *herrschaftlichen Fiscali* gegen von Seth Anklage zu erheben. In einem Schreiben an die Regierung in Stade schlug Joppert vor, den Geistlichen mit einer Zahlung von 50 Reichsthalern zu belegen, doch das Konsistorium wollte den Pastor aus dem Amt entfernt wissen. Was mit dem Kirchenmann schließlich geschah, darüber geben die Stader Archivakten keine Auskunft. Von dem Christen Schmeelke erfahren wir aber, dass er aus dem Dienst entfernt wurde. Besonders tragisch ist es, dass er bereits sieben Monate später auf dem Weg von Nordleda nach Lüdingworth vom Pferd in eine Wette runter stürzte und erkrankte. (Rep 4 VIII Nr. 16).

Ein anderer Fall, der Aufsehen erregte

1738 musste sich das Konsistorium mit dem Fall eines *Diaconen* aus Nordleda beschäftigen. Auf dem bekannten Belumer Viti-Markt war es im Bierzelt zwischen dem Krämer Marx Schröder und dem Prediger Sehmieters, der ganz besoffen war, zu einer Schlägerei gekommen, bei der der Pastor tüchtig Prügel bezogen hatte und verletzt worden war.

Als die Mitglieder des Konsistoriums beratschlagten, mit welcher Bestrafung sich das Verhalten des Geistlichen sühnen ließ, traten einige von ihnen für eine exemplarische Strafe ein. Diese Konsistorialen glaubten, die harte Strafe könne dazu dienen, dass wie Schmieters dem Trunk ergebene *Confratres* (Amtsbrüder) von solchem Las-

ter dadurch abgeschreckt werden könnten. Doch andere Mitglieder des Konsistoriums wollten hiervon nichts wissen. Sie meinten, durch die erlittene Verletzung sei der Nordledaer Pastor genug bestraft worden. Wer im Konsistorium schließlich die Oberhand behielt, steht nicht in der Akte. Allerdings scheint man sich für die zweite Variante entschieden zu haben, denn Christian Dietrich Schmieter, wie er mit vollem Namen hieß, wurde laut Otterndorfer Superintendentenbuch 1749 Pastor in Nordleda.

1747 sorgte ein Geistlicher aus Odisheim für Arbeit beim Otterndorfer Konsistorium. 1746 war der aus Rostock stammende 32-jährige Diakon Johann Gottfried Stegemann von den Odisheimern zu ihrem Pastor gewählt worden. Seinen Haushalt ließ der Junggeselle von einem Dienstmädchen führen, der Tochter des Johann Reese aus Odisheim. Mit der jungen Frau nahm der Geistliche bald ein intimes Verhält-

nis auf, was nicht ohne Folgen blieb. Die Magd wurde schwanger. Als dies in Otterndorf ruchbar wurde, nahm sich das Konsistorium des Falles an. Doch Gerichtsverwalter Joppert vom Amt Otterndorf geriet in arge Bedrängnis, als er vorschlagen sollte, mit welcher Strafe der Eintritt des Geistlichen zu ahnden war. Obwohl der Beamte das Amtsarchiv gründlich durchsuchen ließ, fanden sich keine Akten über einen früheren derartigen Fall. Joppert musste daher selbst ein Strafmaß finden. Er schlug schließlich vor, Milde walten zu lassen, denn der Pastor wollte die Schwangere ja heiraten. Zudem setzten sich die Odisheimer für den Verbleib ihres Geistlichen ein. Joppert hielt daher eine dreimonatige Dienstenthebung für angemessen. Stade schloss sich diesem Vorschlag an. Stegemann wurde 1762 zweiter Pastor in Oederquart und emeritierte 1777.

Heiko Völker



„Männer vom Morgenstern“ – Heimatbund an Elb- und Wesermündung e.V.

Vorsitzende: Dr. Nicola Borger-Keweloh, Telefon 04 71 / 6 57 33

Schriftführer: Elisabeth Baumann u. Dr. Andreas Hüser
Email: schriftfuehrer@m-v-m.de

Geschäftsstelle: Schloß Morgenstern,
Bremerhaven-Weddewarden, Burgstraße 1

Geschäfts- und Bibliothekszeiten:
Dienstags 15 bis 18 Uhr, Sonnabends 11 bis 12 Uhr

Niederdeutsches Heimatblatt

Verlag: Nordsee-Zeitung GmbH, Hafensstraße 140, 27576 Bremerhaven, Druck: Druckzentrum Nordsee GmbH.
Das Niederdeutsche Heimatblatt erscheint monatlich als Verlagsbeilage der Nordsee-Zeitung.

Redaktionsausschuss: Rinje Bernd Behrens, Dr. Hartmut Bickelmann,
Hans-Walter Keweloh, Dr. Dirk J. Peters und Andreas Weigel.
Stellungnahmen, Manuskripte und Beiträge richten Sie bitte an:

Hans-Walter Keweloh, Entenmoorweg 47, 27578 Bremerhaven, Telefon: 0471/65733